Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 14 (1988)

Heft: 2

Artikel: Tod, Phantasmen und Gesellschaft

Autor: Thomas, Louis Vincent

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz.Z.Soziol./Rev.suisse sociol., 2 (1988) 303-324

TOD, PHANTASMEN UND GESELLSCHAFT [1]

Louis Vincent Thomas
Université René Descartes - Paris V
Avenue St. Mande 63, F - 75012 Paris

Der Tod, biologisches Ereignis, Verursacher des Leichnams, der Verwesung, stellt durch die Vorstellungen, die man sich von ihm macht, die Gründe, die ihn erklären sollen, die Bilder, Haltungen und Glaubensüberzeugungen, die er hervorruft, *auch eine kulturelle Tatsache* dar. Daher interessieren unserer Meinung nach drei Themenkreise den Thanatalogen :

1) Die Schwierigkeiten, den Tod genau zu definieren,
2) Die Suche nach den Phantasmen und Invarianten, die auf das Unbewusste verweisen,
3) Die Bemühung, Haltungen und Glaubensüberzeugungen in diesem Zusammenhang aus dem sozialen Kontext zu erklären.

1. Die Thanalogie und ihre Schwierigkeiten

a) Der Tod ist in Mode

Zu allen Zeiten und überall hat man Betrachtungen über den Tod angestellt. Mit den wissenschaftlichen Fortschritten und der Beunruhigung (oder den Ängsten), die die Gefahr einer nuklearen Apokalypse hervorruft, erhalten diese Betrachtungen einen unleugbaren Aufschwung. Die Thanatologie fasst alles Wissen über den Tod, das Sterben und das nachtodliche Sein zusammen.

Wie lässt sich die Häufigkeit dieser Diskurse über den Tod erklären ? Wie kommt est, dass sich nach und nach ein Konsensus über die Notwendigkeit, den Tod und das Sterben zu studieren, entwickelt hat ? Ein Konsensus auch über die Dringlichkeit, etwas mehr über die Begleitung des Todes des Nächsten zu lernen ?

- Gab es je einen Verlust oder ein Veralten des Wissens über den Tod und das Sterben ?

---

[1] Übersetzt von Elisabeth Dünner, Zürich.

- Oder ist es gar so, dass wir nicht mehr wissen, wie man selbst stirbt und wie man den Tod des Nächsten ertragen soll ?
- Oder ist dies alles nur deswegen so schwierig, weil der Atomkrieg eine immer grössere Todesdrohung darstellt ?

Es fehlt nicht an Gründen, um über den Tod, das Sterben und das nachtodliche Sein nachzudenken.

- *Der Tod est eine allumfassende und unvermeidliche Tatsache*, die alles Lebendige betrifft, ja selbst alles, was dem Gesetz der Zeit unterliegt. Ein Leben vollendet sich notwendigerweise im Tod. Der Tod bleibt das einzige Mittel, um das Leben zu erneuern und ihm neue Ausdrucksmöglichkeiten zu verschaffen. Es ist daher unmöglich, dem Tod nicht zu begegnen.
- *Ausserdem bedeutet das Sterben eine menschliche Handlung*, die letzte, die wir erleben, oder wie es Ph. Ariès formulierte : Den Tod zu studieren hat nichts Morbides an sich. Pathologisch aber ist es, ihm nicht ins Gesicht schauen zu wollen.
- *Der Tod bleibt auch ein durchaus soziales Ereignis*, das alle Komponenten der Gruppen, ihrer Institutionen, Mitglieder, Hierarchien, Meinungsströmungen, Werte, Spielregeln betrifft. Der Tod ist daher Teil der Alltäglichkeit.
- *Der Tod wird seinerseits zur reichhaltigen Quelle in der Erforschung* von Kulturen und Gesellchaften, obwohl sie in ihrer Einfachheit beinahe banal anmutet, entbehrt folgende Aussage, die man Gladstone zuschreibt, keineswegs der Grundlage : "Zeigen Sie mir, wie eine Nation sich mit ihren Toten beschäftigt, und ich sage Ihnen mit vernünftiger Sicherheit, wie es um das Feingefühl des Volkes und seine Treue zu einem höheren Ideal steht".

Die Thanatologie, die sich mit dem Tod als Objekt befasst, mag wie ein kühnes Unterfangen anmuten. Vielleicht ist sie aber letzten Endes nur ein nutzloses intellektuelles Spiel, eine neue Spielart, um sich den Tod vom Leibe zu halten, ihn hinter einen Wall von gelehrten Gesprächen zu stellen. Ferner bleibt dies - obwohl es sich eigentlich nur um eine Umgruppierung von Wissensbereichen über den Tod handelt - trotz allem ein junges Lehrgebiet, das sich noch nicht seine eigene Epistemologie zu schaffen wusste, das noch nicht seine eigenen Methoden wirklich beherrscht und das - ausser in den U.S.A. - in den wissenschaftlichen Instanzen und Universitätsbehörden noch nicht die offizielle Anerkennung gefunden hat. Die Thanatologie spielt auf so verschiedenen Registern wie Biologie, Medizin, Physik, den Humanwissenschaften (Demographie, Soziologie, Anthropologie, Psychologie und Psychoanalyse, Geschichte, Wirtschaftswissenschaften, Linguistik, Semiologie) und letztlich auch Theologie, Metaphysik, Literatur und Ästhetik. Umso mehr zeigt sich, wie komplex und paradox der Gegenstand "Tod" ist.

b) *Der Tod zwischen Unbestimmtheit und Überbestimmung*

Es gäbe keine rechtliche Definition des Sterbens, wenn es nicht für die Entnahme von Organen oder für die Erd- bzw. Feuerbestattung so wichtig wäre, den genauen Moment zu bestimmen.

- *Ist der Tod nicht eigentlich das Nichts, das Beinahe-Nichts, das kein einziger wissenschaftlicher Schritt* weder auf der Ebene der Kriterien noch der Definition *zu bestimmen vermag* ? Je mehr wissenschaftliche Erkenntnisse wir über den Tod haben, je weniger ist man imstande, genau zu sagen, wann und wie er eintritt. Gerade auf dieses Nichts konzentrieren sich alle Ängste, werden alle Energien mobilisiert, um es zurückzustossen, zu vernebeln, zu unterdrücken oder umzuwandeln.
- *Der Tod hört nicht auf, uns aus der Fassung zu bringen, er ist alltäglich, natürlich, ungewiss, universal, aber alles auch nur teilweise*. Der Tod ist alltäglich. Und trotzdem erscheint er immer ferne, vor allem wenn man jung ist. Es sind die anderen, die sterben, auch wenn immer ich es bin, der immerzu vom Tod bedroht ist. "Es braucht nichts, ein Blutklümpchen nur in einer Arterie, eine kleine Zuckung im Herz, und schon ist das Jenseits sogleich hier" (W. Jankelevitch, 1977, La mort, Flammarion).

Der Tod ist natürlich. Und doch erscheint er wie eine Aggression, ein Angriff. Er wird als willkürlicher und brutaler Überfall erlebt, er schlägt unversehens zu. Der Tod ist "unmenschlich, irrational, sinnlos, wie die Natur, wenn sie nicht domestiziert ist. Der Tod ist nur gut, wenn er besiegt und dem Gesetz unterstellt ist" (J. Baudrillard, 1976, L'échange symbolique et la mort, Gallimard).

Der Tod bleibt unbestimmbar. Der Gewissheit, dass man sterben muss, steht die Ungewissheit über das Ereignis gegenüber. Es geht um den "nie vorhergesehenen Tod", den Tod, "der immer überflüssig ist". "Ihr wisst weder den Tag noch die Stunde noch den Ort", sagt der Evangelist. Und nun soll sich der Tod dank den Fortschritten der Statistik und der medizinischen Technik, dank der Verbreitung von biologischen und epidemiologischen Kenntnissen wissenschaftlich bestimmen lassen, ob es sich nun um den natürlichen Tod, den tödlichen Unfall oder den Freitod handelt.

Der Tod ist allumfassend. Das Sterben banalisierend kann man sagen . Alles was lebt, alles was existiert, ist dazu bestimmt, zu vergehen, zu verwesen. Der Tod ist aber auch einzigartig, denn wenn einmal meine Stunde da ist, kann niemand dabei meinen Platz einnehmen, und nie werde ich auf die Art und Weise eines anderen sterben. "Jeder von uns ist der erste im Sterben" (E. Ionesco. ungedruckt).

Zusammenfassend sei gesagt dass der Tod ausserhalb aller Kategorien steht : "Er ist nicht klassifizierbar, er ist ein Ereignis schlechthin ohne Vergleich, das einzigartig in seiner Art ist, ein Ereignis von einsamer Grauen-

haftigkeit, ohne Zusammenhang zu allen anderen Ereignissen, die sich allesamt ins Leben einflechten lassen" (W. Jankelevitch).

Wo ist der Tod zu orten ? Nirgendwo und überall

In seiner Wesenheit : nirgendwo, denn er ist nur Schnitt, Lücke, Übergang zwischen dem Lebenden und dem Leichnam. Da er nicht auf einem bestimmten Territorium geortet werden kann, bleibt er unbestimmbar auf der Ebene der Zeit : Es gibt keinen ganz bestimmten Moment des Hinscheidens. Man stirbt immer allmählich (der Tod ist ein Prozess) und etappenweise (die letzte Etappe ist der Gehirntod).

Als Prozess ist der Tod überall, "allgegenwärtig und gebilligt" (Ph. Ariès) : Das Sterben beginnt mit der Geburt, beschleunigt sich mit dem zunehmenden Alter und dauert über den klinischen und biologischen Tod hinaus. Und wenn man sich daran erinnert, dass jeder Bezug zum Tod - wie jeder Bezug zum Geschlecht - in der Pluralität der sozialen Beziehungen mediatisiert wird, so sieht man, dass der Tod auf allen Ebenen des täglichen Lebens gegenwärtig ist. Das Leben ist nichts anderes als dieZeit, die man bis zum Tod benötigt.

Wie sich der Tod überall befindet, im Laufe der Existenz, so ist er ein Hauptthema in Kunst, Philosophie und Religion. Aber es lässt sich nur in enzyklopädischer, heterogener Weise - nie aber erschöpfend - über ihn diskutieren.

Wie der Tod nirgendwo ist, hört er auf, ein empirischer Gegenstand zu sein : Er ist ein unfassbarer Punkt, über den man nicht mehr sagen kann, als dass es ein Vorher gibt (Haltung gegenüber dem Greis, Betreuung des Sterbenden) und ein Nachher (Bestattungsriten, Trauer, Totenkult, Ahnenkult).

c) *Der Tod in Pluralform*

Der Begriff des Todes ist zum Teil überdeterminiert. Es gibt so heterogene Ausdrücke, dass man sich fragt, ob man wirklich immer denselben Gegenstand meint. Gewiss lassen sich gemeinsame Züge erkennen. Auch wenn der Tod unfassbar ist, so täuschen auf der dreifachen Ebene des Wahrgenommenen, des Erlebten und des Imaginierten doch die todbringenden, irreversiblen Prozesse nicht über die Realität des Todes hinweg : Abnahme der Kräfte, Abkühlung, radikale Zustandsveränderungen. "Jeden Tag betrachte ich im Spiegel das Werk des Todes", sagte J. Cocteau. Die Lebenden altern, erleiden den Todeskampf, sterben ; die Leichen verwesen. Der Tod berührt alles, was in die Zeit eingeflochten ist : die Gesellschaften, die zerbröckeln, die kulturellen Systeme, die untergehen, die Gegenstände, die sich abnutzen, zu Überresten und Tuinen werden...

Nur auf der menschlichen Ebene gibt es mehrere Arten, den Tod zu erfassen :

- *der physische Tod* oder Fall in die Homogenität, in die Entropie
- *der biologische Tod*, der zum Leichnam führt und sich an spezifischen Indikatoren erkennen lässt : Stillstand der Atmung, der Blutzirkulation und der Herztätigkeit, zerebrale Anoxie, Leichenstarre.
- *der geistige Tod* : der Tod der Seele im Falle der Todsünde
- *der psychische Tod* : der Tod des *Irren*, der in seinem Autismus eingemauert ist
- *der soziale Tod* bei Inhaftierung, Psychiatrisierung, Pensionierung (defunctus), Vernachlässigung in Heim oder Sterbeabteilung.

Diese Bilder des Todes haben ein Gemeinsames. Man findet immer das Thema des *Einschnittes*. So sind die *Toten* und die *Trauernden* physisch und gesellschaftlich aus der Welt der Lebenden ausgeschlossen. Der *Sünder*, der nicht bereut, ist aus der Kirche ausgeschlossen. Der *Geisteskranke* ist symbolisch auf der Ebene der Sprache gefangen (indem er zum Beispiel als schizophren etikettiert wird) und wird in die psychiatrische Klinik eingeschlossen. Das unproduktive Individuum wird links liegen gelassen. Der Kriminelle, der Delinquent sind Marginalexistenzen, die es zu neutralisieren gilt, indem man die Todesstrafe über sie verhängt. Diese Schaffung von räumlicher Distanz setzt einen *Vollzugsträger* voraus : die Krankheit, die das organische Gleichgewicht stört, der Mensch, der sich oder andere tötet, die Gesellschaft, die jemanden ausschliesst. Und das *Opfer* : der biologische Leichnam, der auf dem Friedhof verwest, die verdammte Seele, die Sozialleiche...

So *ist nichts unfassbarer als der Tod*, weniger Substanz als Peripetie. Zudem bedeutet der Tod nichts. Es gibt keinen Tod. Es gibt nur etwas, das tötet, bzw. irgendwelche, die töten. Und jene, die getötet wurden, die sterben werden oder jene, die schon tot sind.

d) Für eine Definition des Todes

Es ist und bleibt ein schwieriges Unterfangen, den biologischen Tod zu lokalisieren, auch wenn man hierzu immer mehr und immer ausgeklügeltere Merkmale findet.

Und doch erweist es sich aus folgenden Gründen als notwendig, den Moment des Todes *im sozialen und juristischen Sinn* zu definieren :

- die Erlaubnis zum Begräbnis muss erteilt werden können aufgrund der Feststellung des natürlichen Todes
- die immer wieder befürchtete Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, muss ausgeschlossen werden

- dies ermöglicht, Organe für die Transplantation zu entnehmen.

Ob es sich nun um das Recht zur Abtreibung oder zur Entnahme von Organen handelt, es ist immer eine Konvention der Entscheidung über den richtigen Moment, die verhindert, dass dieser Akt kriminell ist.

Die Todesmerkmale

Es ist äusserst kompliziert, den Todeseintritt medizinisch zu definieren, da beim heutigen Stand der Kenntnisse der Tod nicht einen plötzlichen Stillstand aller Funktionen des Organismus darstellt, sondern sich vielmehr aus einer progressiven Serie von definitiven Stillständen der verschiedenen Lebensfunktionen zusammensetzt (man stribt allmählich und stückweise, wie schon Bichat sagte). So kommt es zur notwendigen Vielzahl von wissenschaftlichen Tests, die die impressionistischen Zeichen von gestern ergänzen (Stillstand des Pulses, der Atmung, des Herzens, Totenstarre, Petechien, Abkühlung, Areflexie). Der wichtigste Test ist das flache und isoelektrische Elektroenzephalogramm, gültig bei " ", vorausgesetzt, der Patient hat vorher keine Barbiturate zu sich genommen und keine starke oder längere Unterkühlung erlitten [2].

Abgesehen von gewissen Vorzeichen drückt sich der Tod als Prozess dadurch aus, dass die komplexeste Funktion, die Regulierung des Organismus als Ganzheit mit Sitz im Gehirn, ausfällt. Dadurch werden die verschiedenen Systeme wie Nervensystem, Herz- und Gefässystem, Atmungssystem, Verdauungssystem, Urogenitalsystem, Bewegungssystem und schliesslich die zellulären und subzellulären Elemente von der Nekrose befallen. Aber noch heute schreibt L. Schwartzenberg : "Man muss vorsichtig sein, denn es bleiben viele Ungewissheiten über die *medizinische Definition des Todes* bestehen. Ein Konsensus wächst jedoch dahingehend, dass der Mensch dann schon als tot zu betrachten ist, wenn sich der vollständige und irreversible Mangel an Gehirntätigkeit (Gehirntod) feststellen lässt. So erklärt man einen Menschen dann als tot, wenn er während 24 oder 36 Stunden drei flache Elektroenzephalogramme aufweist. Sein Gehirn muss somit nicht mehr ein eigentliches Trauma aufweisen".

Diese neue Definition des Todes ist nach L. Schwartzenberg "weder eine *medizinische Definition* noch eine biologische oder wissenschaftliche. Es ist keine medizinische Definition, weil das Herz noch schlägt, die Lungen noch atmen, das Blut noch zirkuliert. Es ist so wenig eine medizinische Definition als das Herz oder die Niere, die man zur Transplantation entnimmt, nicht

---

[2] Es gibt weitereausgeklügelte Tests, die als Ergänzung anderer Tests Gültigkeit haben : keine Augenbewegung bei Wärmetest, keine Tachykardie nach intravenöser Verabreichung von 2 mg Atropin, kein Echopuls bei der Echoenzephalographie, Gehirnscanning, intrathekale Injektion von RISA, verschiedene Arteriographien von Vertebralis und Karotiden...

ihrerseits ein anderes Lebewesen für eine Reihe von Jahren am Leben erhalten [3].

Dies ist ebenso wenig eine biologische Definition, weil die Zellen im Innern des Organismus unter sich in Austausch stehen - Stoffwechsel, Austausch von Leben nennt sich das.

Es ist auch keine wissenschaftliche Definition, denn vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist der Tod die absolute Immobilität. Selbst wenn sich ein liegender Körper nicht mehr willentlich bewegen kann, so gibt es in ihm gewisse Bewegungen, die noch fortdauern.

Ich gebe zu, dass die neue Definition des Todes weder medizinisch noch biologisch, noch wissenschaftlich ist. Es ist eine *metaphysische Definition*. Man setzt den Tod eines menschlichen Wesens bei dem Moment fest, wo sein Bewusstsein tot ist. Man erklärt einen Menschen nicht als tot, weil seine Organe aufgehört hätten zu leben, sondern weil er ab nun für die Menschheit tot ist.

Man macht damit einen Unterschied zwischen dem Menschen und allen anderen Lebewesen. Diesen Unterschied bildet das Bewusstsein" (1985, Requiem pour la vie, Le Pré aux Clercs).

2. Suche nach Invarianten (Phantasmen, Modelle)

a) Von den Phantasmen zu den Modellen

Für den Thanatalogen zeigt sich der Tod in mehreren Dimensionen.

- *Der klinische Tod*, der sich durch klare Symptome zeigt und zum Leichnam führt. Er beschäftigt vor allem den Biologen und den Arzt - nicht zuletzt aber auch den Städteplaner (Friedhöfe).
- *Der erlittene Tod* als Gesamtheit von statistisch quantifizierbaren Daten über Todesursachen, Todesumstände, Bezug zu Geschlecht, Alter, Ort, sozialen Kategorien. Hiermit beschäftigen sich vor allem die Demographen, Historiker, Soziologen, Ökonomen, insbesondere indem sie räumliche oder zeitliche Vergleiche herstellen. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf Änderungen, Entwicklungen, Stagnationen oder Rückschritte, die aus diesem Datenmaterial ersichtlich werden.
- *Der Tod, den man wahrnimmt, bespricht, darstellt* mit Hilfe seiner Symbolgewebe, seiner Verhaltenssysteme. Dieses metaempirische Ereignis,

---

[3] Wenn eine Person nach Bewusstlosigkeit als tot erklärt wird (Gehirntod), bleibt ein Kranker in fortdauernder Bewusstlosigkeit somit im Besitz aller seiner Rechte einer lebenen Person.

dieses Zuviel, das der Tod ist, das abseits von allen Erfahrungen steht, offenbart sich als System von Darstellungen, die aus unseren Trieben und Verteidigungsmechanismen stammen. Daher auch diese Entfaltung einer Symbolik, dieser privilegierten Sprache, die das Drama des Menschen schlechthin ausdrückt. Nur die Symbolik kann diesen immer wieder von neuem aufgenommene Kampf zwischen Leben und Tod - mit der verrückten Hoffnung, das Leben werde obsiegen - ausdrücken. Wenn auch die Erkenntnisse der Wissenschaft die Bedingungen des Wissens über den Tod umwälzen (Übergleiten vom Theologischen und Metaphysischen zum Positivistischen ; Übergang vom definitiv Mystischen zum provisorisch Unbekannten), so scheint hingegen das System der Invarianten dadurch nicht gestört zu werden. Auf dieser Stufe mischen sich vor allem die Sozial- und Kulturanthropologie, die Psychoanalyse (oder alle Formen der Tiefenpsychologie) ein, indem sie sich auf die klinischen Erkenntnisse, die literarischen und künstlerischen Beispiele (Malerei, Musik, Bildhauerei, Zeichnungen) und die ethnologischen Realitäten abstützen.

Die Grundlage der verschiedenen Bestattunsgverhalten verweist auf unbewusste Vorgänge, die den Individuen oder den kulturellen Aggregaten innewohnen (L.V. Thomas, 1984, Fantasmes au quotidien, Librairie du Méridien).

Dabei lassen sich folgende Ebenen aufdecken :

- *Die Triebe* oder Ausdrucksformen des biologischen Instinkts (nach Freud) in der seelischen Struktur definieren die dynamischen Prozesse, die den Spannungen (körperlichen Erregungen) ein Ende setzen. Sie stimmen überein mit den Fixierungen auf ein Organ, insbesondere auf sein gewohnheitsmässiges Funktionieren, seine Genussfähigkeit. Es handelt sich dabei um Mund, Geschlechtsorgan, Anus, Haut, Muskeln, "intellektuelles Organ", innere Organe.
- *Die Phantasmen* oder eingebildeten Szenarios, die das Individuum als Teilnehmer oder Betrachter beinhalten und die - durch Abwehrprozesse mehr oder weniger verfremdet - die Erfüllung eines meist unbewussten Wunsches darstellen. Genauer gesagt, muss man hier eine Art von Kompromiss zwischen Wunsch und Verbot sehen, etwas wie das psychische Negativ eines realen Verhaltens, dessen Equivalent die Sprache (Mythen, verschiedene Erzählungen, Glaubensüberzeugungen) oder die Handlung (Sitte, Verhalten, Ritual) betrifft.
- *Die Abwehrmechanismen*, die gegen alles ankämpfen, was die Integrität und Beständigkeit des Individuums oder der Gruppe gefährdet. Hier seien vor allem Verdrängung, Regression, Projektion, Umkehr ins Gegenteil, Identifikation, Fixierung, Symbolisierung genannt.

Glaubensüberzeugungen und Haltungen, die auf diese Weise animiert werden, bilden *Musterorganisationen*, die mehr als nur einfache *Grundmuster*

oder Modelle im kulturalistischen Sinne sind, obwohl sie vom strukturalistischen Standpunkt aus gesehen Modelle darstellen. Dieses Arsenal bleibt sich eigentlich immer gleich, auch wenn je nach Ort, Milieu, Epoche ihre Ausdrucksweisen ändern. Der Verteilmodus gehorcht genauen individuellen oder kollektiven Bestimmungen, weshalb wir von *gelebten und erläuternden Modellen* sprechen.

Wir fügen zur Illustrierung einige Beispiele bei, deren Reihe bei weitem nicht vollständig ist :

b) Die drei Modelle des erlebten Todes

Unsere Todesvorstellungen sind mit den Beiträgen aus dem alltäglichen Leben verwoben. Der Tod ist Teil des Lebens, indem das Leben dem Tod sein äusseres Aussehen gibt. Wenn man sich somit auf den affektiven Kontext bezieht und die Kenntnisse des Psychoanalyse berücksichtigt, lassen sich drei Typen von unbewussten Bildern des Sterbens feststellen : der mütterliche Tod, Tod als Aggression, Tod als Sanktion.

Der mütterliche Tod

Kunst, Literatur und Mythos enthalten zahlreiche Darstellungen des *mütterlichen Todes*. Die christliche Ikonographie bietet wunderschöne Pietà an, "wo die majestätische Königin der Schmerzen auf ihren Knien den Körper ihres toten Kindes hält" (Baudelaire).

Uns näherliegend transponierte J. Bergman auf eindrückliche Weise dieses Bild der Mater dolorosa ins Ende seines Filmes "Schreie und Geflüster" : Anna, die barmherzige Dienerin wiegt zärtlich Agnes, die Sterbenskranke, in ihren Armen und birgt sie mütterlich an ihre üppigen Brüste. Und die Heldin von J. Hyvrard (..., Mère la Mort) fürchtet den Tod nicht, denn sie weiss, dass er einen mütterlichen Schoss hat, in dem man wiedergeboren werden kann : "Die Wasserströme umfluten mich. Ich bin in seiner Gebärmutter (...)" Und so umschreibt J. L. Bory den Tod seines Onkels Marc (..., Tous nés d'une femme) : "(...) Wie wenn der Onkel in seiner zusammengerollten Position als Kind in den Mutterschoss zurückkehren, nochmals alles bei Null anfangen wollte, weil alles nur das Ergebnis eines falschen Anfangs gewesen war (...) Dies dauert sehr lange, sehr behutsam rollt sich der Onkel zusammen, er blickt mich wie aus staunenden Kinderaugen an, wie wenn an meiner Stelle die Todesmutter bereitstände, um ihr neues Kind zu stillen". Dieses Thema findet sich häufig in dem Mythologien der archaischen Gesellschaften.

Die Rückkehr zur Mutter Erde mit der Perspektive der Wiedergeburt im Schoss einer Frau desselben Stammes verleiht dem Tod eine ambivalente Tonart : Furcht und Trennung, gewiss, aber auch Vertrauen und Frieden,

Tod und Geburg sind nurmehr entumgekehrte Übergänge vom Jenseits zum Hier.

Der erotische Aspekt dieser Verbindung mit der Erde erscheint sehr klar in einem Text von D. Walther (..., Coeur moite et autre maladie moderne) : "Und nun lag der Mann, den er so sehr geliebt hatte, in der kalten Erde, zwischen den weichen und klebrigen Lippen des Morastes. Er schmolz langsam dahin zwischen den schlammigen Zärtlichkeiten (...) Er verging wie all jene, die die Freiheit des Feuers verweigern, langsam aber sicher verschlungen von der nachtschwarzen Erde. Hinweggleitend im Sumpf. Das Alpha und das Omega".

Man mag sich auch daran erinnern, dass seit prähistorischen Zeiten die Leichen in Foetusstellung in Höhlenmulden beigesetzt wurden, was die mütterliche Konnotation des Todes bestätigt. Oder analytisch ausgedrückt : Der mütterliche Tod stammt aus dem instinktiven Es : Rückkehr zur Mutter, Eingang in Ruhe und Sicherheit, aber auch Trennung von der Mutter in Einsamheit und Angst.

Der Tod als Aggression

Der *Tod als Aggression* ist ein Phantasma, um das meist sehr heftige Emotionen kreisen. Die Bilder und Assoziationen, die er weckt, sind oft makaber und erschreckend. Sie handeln von Blut, von Morden, Unfällen, verstümmelten Leichen, Torturen, kannibalischen Szenen. Eine solche Art des Todeserlebnisses webt sich zu einem Bild von tiefen Ängsten und Aversionen zusammen : zu aggressiven Wünschen, Ängsten vor wirklicher oder eingebildeter Gefahr.

Das Traumthema des Doppelgängers ist ein Typisches Beispiel des Phantasmas über den aggressiven Tod. Nach O. Rank ist die Verdoppelung des Ichs in der Form des Schattens oder des Spiegelbildes des Ausdruck des primitiven Narzissmus, der den Tod widerlegen will. Der Doppelgänger hemmt die Sexualität des Originals, das er vor der Möglichkeit schützt, daran zu sterben. Lazuli, der Held in "L'Herbe Rouge" von Boris Vian sieht, "einen dunkel gekleideten Mann aufrecht vor sich stehen, der mit trauriger Miene zusieht, wenn er mit Folavril im Liebesspiel vereint ist. Dadurch gerät er in unbändige Wut und tötet jenan, der ihm wie ein Bruder gleicht, fünf Mal hintereinander mit seinem Messer aus der Pfadfinderzeit". Bald bleibt von Lazuli nur ein Leichman übrig, der alle jene Wunden auf sich trägt, die er dem Doppelgänger zugefügt hatte. Aus Angst, getötet zu werden, d.h. das Ich zu verlieren, und im Bewusstsein der Todeswünsche gegenüber andern, bezieht sich diese Wahnvorstellung auf das Ich oder auf das schlechte Bild des Ichs, das wir auf andere projizieren.

Es scheint, dass J. Bergman gerade diese Darstellung des Todes der jüngsten Schwester in "Schreie und Geflüster" zugrundelegte : ist es nicht der un-

bewusste Hass gegen ihren Gatten, der ihr das Bild vermittelt, er hätte sich durch einen Schuss aus seinem Revolver selbst umgebracht ?

Der Tod als Sanktion

Der *Tod als Sanktion* geht offensichtlich vom Überich aus, denn ohne normative oder verbietende Instanz gäbe es kein Schuldefühl. R. Menahem betonte den Anteil der ödipalen Schuld in der Todesangst : "Die Angst vor dem Tod könnte auf die Angst vor der Überschreitung der Inzestschranke hinweisen : die Rückkehr zum gewünschten aber verbotenen Tod, denn er ist eine Form der lebenbringenden Urmutter. Auf diese Weise konnte die todbringende Lust viele Christen verwirren : Adam wurde nicht als Sterblicher geschaffen, sondern die Geschlechtslust erst tötete ihn - sofern man Johannes Chrisostomos Glauben schenken will. So liesse sich auch die Kastrationsangst erklären" (La mort apprivoisée, Edition Universitaire, 1973). Aber wenn der Tod eine Strafe ist, nämlich für die Erbsünde, so kann er auch als Tilgung interpretiert werden, wie dies beim Tod Christi der Fall war : "Felix culpa", sangen die ersten Christen, "die uns einen solchen Erlöser brachte".

c) Das Jenseits

Obwohl der moderne Mensch unter dem Einfluss der Wissenschaft mehr die Unsterblichkeit hienieden - im Sinne eines verlängerten Lebens - als die Unsterblichkeit im Jenseits anstrebt, behält die traditionelle Typologie der eschatologischen Auffassungen ihren Wert.

M. Hulin (1985, La face cachée du temps, Fayard) legt vier Modelle vor :

- *Das nahe Jenseits* versetzt die Überlebenden in ein Universum gleich demjenigen der Lebenden, mit den Möglichkeiten der Reinkarnation. Ein solches Universum erscheint in der Welt des Schamanismus in Zentralasien, Sibirien, Nordamerika und in den traditionellen negroafrikanischen Religionen.
- *Das Jenseits ohne Rückkehr* verweist das Land der Toten in eine andersartige und ferne Welt. Diese Auffassung von Jenseits findet sich in den weiträumigen Territorien unter zentralistischer Macht von Mesopotamien und im Ägypten der Pharaonen.
- *Die Auferstehung des Fleisches* ermöglichte die Vereinigung der Welt der Lebenden mit der Welt der Verstorbenen, bzw. die kollektive Rückkehr der Wiederauferstandenen. Dies wird möglich, indem der Mythos der zyklischen Zeit durch die lineare und irreversible Zeit ersetzt wird, wie dies in den Religionen des alten Persiens (Religion des Zarathustra, Mazdaismus) und den auf einer heiligen Schrift bzw. der Familie Abrahams beruhenden Religionen (Judentum, Islam, Christentum) der Fall

ist. Im Christentum wurde in zweierlei Hinsicht sehr tiefgründig über des Jenseits geforscht : einerseits über seine Ausdrucksmittel (Visionen, Erbauungsliteratur, Predigt) un über seine grundlegende eschatologische Position von Augustinus bis Thomas von Aquin, "den zwei Stützen der christlichen Dogmatik".

- *Indien als Besonderheit.* Hier erscheint das Jenseits "nicht mehr im wesentlichen in der Form eines Raumes, einer anderen Welt, in die der Mensch bei seinem Tod eintreten würde, um sie nie mehr zu verlassen, sondern dieses Jenseits ist rein zeitlich zu verstehen. Es bietet sich als eine Folge von zeitlichen Intervallen dar, die von Reinkarnationen desselben geistigen Prinzips voneinander getrennt sind". M. Hulin untersucht in dieser Hinsicht auch das Jenseits des Veda und der Upanischaden, die vedantische Auffassung der Wiedergeburten sowie die ethischen und religiösen Probleme, die aus der Seelenwanderung entstehen.

Diese verschiedenen Systeme gliedern sich nach vier grundlegende logischen Achsen :

- Das erste Dilemma betrifft die Unterscheidung in *nahe und fern* : ist das Jenseits eine nahe Welt, die der unsrigen gleicht, oder ist es im Gegenteil ein weit entferntes Universum; etwas wie das "unbeschreibliche Absolute" ?

- Das zweite betrifft die Daseinsweise der Bewohner des Totenreiches. Besitzen sie noch (ihren) Körper ? Oder sind sie nur Seelen ?

- Am schwierigsten ist das dritte Dilemma zu beleuchten. Hier stehen sich der Gedanke des absoluten und einzigen Anfangs (Empfängnis oder Geburt) - das eschatologische Schicksal ist hier ein für alle Male mit dem Moment des Todes verbunden - und das orientalische Thema der wiederholten Geburten (und Tode) gegenüber : Die gegenwärtige Existenz geht aus einer vorhergehenden Existenz hervor, die nicht notwendigerweise menschlich war, und führt zu einer weiteren Existenz, die vielleicht nicht mehr dieselbe Form annimmt.

- Das vierte Dilemma ist ethischer oder religiöser Natur. Werden die Ungerechtigkeiten dieser Welt im Jenseits vergolten oder nicht ?

Für M. Hulin sind diese antithetischen Antworten allesamt legitim und allesamt ungenügend. Jede Position und sein Gegenteil entsprechen innerstem Streben nach Wahrheit - und doch hat jede Position etwas Falsches an sich. Es ist richtig und zweckmässig, daran zu denken, dass die göttliche Macht nicht einer menschlichen oder menschenzentrierten Moral oder gar Buchhaltung unterstellt ist.

Um dies noch klarer zu sehen, schlägt M. Hulin eine originelle Hypothese vor. Die Auffassung des Jenseits könnte nichts anderes sein als eine Verformung, eine Anpassung, eine eingebildete Transponierung einer realen Erfahrung, nämlich derjenigen des Nicht-Todes. Wenn nun der Mensch die

Grenzen seiner Individualität, seines zeitlichen Egos, seines kleinen geschwätzigen Ichs überschreitet, fände er dann nicht die immobile Gegenwart, die Ewigkeit ? Das Jenseits wäre dann nicht mehr das Anderswo, sondern ein Hier ; es wäre nicht mehr die Zukunft, sondern das Jetzt. Die Berichte von Verunfallten oder Bewusslosen, die vorübergehend für tot gehalten wurden, und die Erfahrungen von Ausserkörperlichkeit (OBE der Angelsachsen) könnten Beweise für eine solche Interpretation sein. Der wissenschaftlich-technische Gedanke bestätigt und erhärtet den Sinn unserer getrennten Individualität und negiert die spirituelle Erfahrung : "Es ist im Gegenteil der magische Gedanke der Emotion, der ungestüme Gedanke der Bestürzung, der Verlust der Anpassung, die Auflösung des Ichs, die uns eine flüchtige Chance geben, sie wiederzufinden". Ist es nicht dieselbe Lektion, die uns der Buddhismus, der islamitische Sufismus, das Christentum von Meister Eckhart, kurz alle grossen mystischen Anlagen vermitteln ? Für sie besteht der wesentliche Bestandteil des Lebens im Sterben, "um im Jenseits einzugehen", auf die Gefahr hin, dass man erkennt, dass das andere Ufer nirgendwo anders als im Hier und Jetzt ist, ohne Hoffnung, ohne Wunsch. Es ist (wie der Buchtitel "La face cachée du temps" in wörtlicher deutscher Übersetzung Üb.) "das versteckte Gesicht der Zeit", das der Vernunft nicht zugänglich ist. Dies meint auch Prinz Andrej, wie er auf dem Schlachtfeld von Austerlitz von einer Kugel getroffen wird ; sie versetzt ihn in eine "extatische Offenbarung dieses Friedens, der den Menschenverstand übersteigt" (L. N. Tolstoj, Krieg und Frieden).

d) Das Werden des Leichnams

Da ich aus Mangel an Platz und Zeit die Invarianten der Bestattungsriten (Opferriten wie Übergangsriten) nicht eingehend behandeln kann, werde ich lediglich einige Verhaltensarten gegenüber dem Leichnam streifen.

Keine Zivilisation - von der primitivsten zur höchstentwickelten - konnte je dem dramatischen Aspekt des Entstehens des Leichnams entgehen. Seine Hässlichkeit, seine üblen Gerüche als Vorzeichen der Verwesung besiegeln in der Tat die Auflösung allen Seins.

Überall wird der Versuch unternommen, zuerst eine Weile das Bild des Lebenden zu erhalten. Dies beweist zum Beispiel die weit verbreitete Sitte, den Toten einzukleiden und herzurichten. Aber sehr schnell befasst man sich mit der Verwesung, die schrecklich und faszinierend zugleich ist und alle Totenriten lenkt.

Gemäss der symbolischen Reise - dieses Bild wohnt jeder Kultur im Zusammenhang mit dem Sterben und dem Tod inne - ist alles vorgesehen, um die Verwesung :

- *zu zähmen* : durch Zurschaustellung des Leichnams,

- *zu akzeptieren* : indem man den Leichnam versteckt : Leichentuch, Totenhemd, Sarkophag, Beerdigung. Der Friedhof ist zugleich Bewahrungs- und Verhüllungsort,
- *zu verbieten* : sei es durch Konservierung der sterblichen Überreste (Einbalsamierung, Mumifizierung, Räucherung, Einfrieren), sei es durch Zerstörung (Einverleibung, Essen, Kannibalismus, Kremation) oder durch blosses Verzögern (Thanatopraxie),
- *zu fördern* : als Strafe (Verweigerung der Bestattung) oder, indem das Stadium der Zersetzung beschleunigt wird (Aussetzen des Leichnams, Auslegen in bestimmten Totentürmen).

Hinter all diesen Gebräuchen zeichnet sich eine universale Forderung ab : Das Wesen des Verstorbenen soll in klarer und reiner, unantechtbarer Form stabilisiert werden. Dieses Stadium kennzeichnet die Aussöhnung der Gemeinschaft mit dem Tod und mit ihren Toten. Eine solche ausgesöhnte und friedliche Gemeinschaft kann nun vergessen, dass sterben verderben heisst (L. V. Thomas, 1980, Le cadavre : de la biologie à l'anthropologie, Complexe).

3. Die Rechtfertigung der Wahl

Alles hängt vom Erkennen der kulturellen Invarianten ab. Wenn die Phantasmen und Modelle zugleich archaisch und universal sind, stellt sich die Frage, weshalb diese oder jene Sitte (natürlich unbewusst) hier und jetzt gewählt wurde [4]. Dies herauszufinden ist eine umso schwierigere Aufgabe, als die Phantasmen sich immer nach der Mode des Ortes und der Zeit kleiden, so dass sie oft als solche nicht sogleich erkannt werden. Desgleichen weisen die Modelle so grosse Abweichungen auf, dass eine gemeinsame Spur oft kaum auszumachen ist.

a) Die klinischen Angaben

Selbstverständlich spielen in diesem Bereich Alter, Geschlecht, sozialer Status und mehr noch die psychischen Merkmale eine wesentliche Rolle. Um dich davon zu überzeugen, muss man die Ungleichheit vor dem Tod (wo es im übrigen gilt, die soziale Klasse, die Lebensweise, den Zugang zu den Gesundheitsdiensten etc. zu beachten) und die Etappen der Trauer zu analysieren. Nur die klinischen Analysen (Psychologie, Psychoanalyse, Sozial-

[4] Es heisst die Gründe für die Wahl eines Modells und seine Abweichungen zu finden, die Entwicklungsmechanismen und die Periodizität zu verstehen, die heutigen Tendenzen anschaulich zu machen, ohne jedoch zu vorschnellen Amalgamen und Vergleichen zu gelangen.

psychologie) bringen hier die erforderliche Klärung. Hier seien lediglich einige pathologische Trauerverhalten erwähnt.

Die *absolute Verneinung* mit delirischem, verwirrtem, schizophrenem, paranoischem Trauerverhalten. Hier ist der Verstorbene für die Hinterbliebenen immer noch am Leben. Die *Depression* kennzeichnet die melancholische Trauer : Die Trennung wird narzisstisch erlebt als Verlust eines Teil seiner selbst. Die Trauer kann manisch sein : Der Schmerz wird als unnütz beurteilt, denn "der Tod hat keine Bedeutung", der Tote war zu Lebzeiten nicht von Interesse. Das *Schuldgefühl* erzeugt zwangshafte Trauer : der Überlebende lebt in seiner eigenen Schreckenswelt, fühlt sich unwürdig, wird aggressiv gegen sich selbst und gegen andere. Die *Identifikation* stellt bei hysterischen Traueräusserungen eine noch dramatischere Form das : Der Verschiedene nimmt die ganze Gedankenwelt des Überlebenden in Anspruch ; der Trauernde identifiziert sich mit dem Entschwundenen, erlebt selbst seine Krankheit und seinen Tod, verwechselt sich mit dem Toten, versucht, ihm zu gleichen (M. Hanus, 1976, La pathologie du deuil, Masson).

Aber auch der Bezug zum Soziokulturellen (Ethnologie, Soziologie, Geschichte, Ökonomie) ist von grosser Bedeutung.

b) Die Typen von Gesellschaften und Zivilisationen

Hier drängt sich u.E. gleich zu Anfang eine wesentliche Unterscheidung auf (L.V. Thomas, 1975, Anthropologie de la mort, Payot)

Es gibt *Gesellschaften der Anhäufung von Menschen.*

Sie sind reicher an Symbolen als an techniken und Werkzeugen, sie tendieren zum Kosmomorphismus (der Mensch als wertvollstes steht im Zentrum einer Welt, die nach seinem Bild geformt ist) und zum Gemeinschaftlichen (die Gruppe übernimmt die Verpflichtung für den einzelnen). Die zyklische Zeit hat den Vorrang vor der linearen Zeitauffassung. Der Tod wird dadurch zu einem notwendigen Moment im lebenszyklus, es ist ein *Übergang*, der sowohl gebilligt wie auch wohl vorbereitet ist. Die Bestattungsriten nehmen einen wichtigen Platz ein, die Ahnen werden verehrt.

Im Gegensatz dazu die *Gesellschaften der Anhäufung von Gütern*, wo die Werkzeuge und Techniken sowie die Marktwerte triumphieren. Sie sichern das Primat des individuellen Wettbewerbs, der Wirtschaftlichkeit und des Profits, sie beruhen auf der linearen und kumulativen Zeitauffassung. Hier ist die Natur nicht mehr Sprache (mit dem Menschen als privilegiertem Sprecher), sondern ein Netz von abstrakten Gesetzen, eine Summe von ausbeutbaren Reserven. Der Tod wird als Skandal oder Obszönität abgelehnt (verneint). Man bereitet sich nicht mehr darauf vor. Der Tod wird bürokratisiert und institutionalisiert, die Bestattungsriten verringern sich auf ein Minimum, die Verstorbenen werden schnell vergessen.

Auf der Ebene der traditionellen Zivilisationen lassen sich zudem die Gesellschaften mit progressiver *Bereicherung der Persönlichkeit* erwähnen. Bei diesem Typus durchläuft man die niedrige Stellung des Heranwachsenden, die Stellung des Greises bis zum höchsten Grad der Stellung der Ahnen. In diesem Zusammenhang ist der Tod nur eine obligatorische Etappe in der Entwicklung des einzelnen Menschen. Der gute Tod ist jener des an Jahren gesättigten Greises, der im Einklang mit den Gesetzen der Ahnen gelebt hat und nun inmitten der Dorfgemein schaft, im Kreise der seinen entschlummert. Im Gegensatz dazu schlägt in den *kriegerischen* Gesellschaften der ersehnte Tod inmitten des Erwachsenenalters während eines Kampfes zu. Nur der Krieger kann hier faktisch die Stellung des Unsterblichen erringen. Wenn er dem Tod entkommt, kann sein Status mit dem Älterwerden nur abnehmen. Auf alle Fälle bleiben jedoch selbst in diesen militärischen Gesellschaften wie etwa den Zulus in Afrika jene, die durch Unfall, Verbrechen oder Suizid sterben, als umherirrende Seelen auf der Erde, dazu verdammt, die Lebenden mit ihrem Hass zu verfolgen (L.V. Thomas, 1972, La mort africaine, Payot).

Das Theater von Sophokles stellte oft den jungen, reinen und schönen Helden dar, der auf dem Schlachtfeld dahingerafft wird. Er wird zu den Göttern eingehen.

Der obige Vergleich (1975, Anthropologie de la mort, Payot) zwischen technischen und nichttechnischen Zivilisationen erweist sich als gänzlich heuristisch.

jene, die man üblicherweise (und fälschlicherweise) als "Primitive" bezeichnet, leben meistens nicht in der Furcht vor dem Tod, weil sie - im Gegensatz zum Menschen von heute - der Individualisierung der Person nicht eine so überragende Rolle beimessen. Wie P. L. Landsberg (1951, Essai sur l'expérience de la mort, Seuil) betonte, verhindert es ihre partizipative Mentalität, "den Tod unter der Kategorie der Trennung und Dereliktion" zu sehen. Dies könnte ihr gesundes psychologisches Gleichgewicht, die Seltenheit von Neurosen und Suiziden erklären. Zudem weckt in den archaischen Gesellschaften der Tod nicht das Gefühl der Abwesenheit und vor allem nicht von Unersetzbarkeit, denn der Mensch lebt in einer Verbindung mit verschiedenartig ersetzbaren Gliedern : Annahme des Verbrechers anstelle des Opfers, Levirat, Sororat, Reinkarnation, erweiterte Familie, Scheinheirat, um dem Verstorbenen Nachkommenschaft zu verschaffen. Die industriellen Gesellschaften hingegen leben in einem engen kreis (Kernfamilie), und das Prinzip der Individualisierung macht den automatischen Ersatz eines Menschen unmöglich oder undenkbar - dieser Zustand verursacht denn auch unweigerlich schwere Traumata.

Ein anderer wesentlicher Unterschied sei aufgezeigt : In Afrika oder Asien, wo die Toten einen sehr wichtigen Platz im sozialen Leben einnehmen, ist der Kult um sie äusserlicher und institutioneller Art. Im Abendland werden die Verstorbenen abgewiesen, vergessen, aber vergebens ausge-

trieben. Sie werden verinnerlicht, Gegenstand von innerem Wirken bei den Überlebenden, oder, um in der Sprache der Psychiater und Psychoanalytiker zu sprechen : Sie werden zu Phantasmen, zu neurotischen Funktionen des Unbewussten. Dort der Dialog mit dem Tod, aus dem der Mensch grossen Gewinn zieht, hier der endlose, sterile und schwächende Monolog.

In den traditionellen Gesellschaften erscheint die Trauer als streng kodifiziert und funktionalisiert. Die Ifaluk von Mikronesien z.B. hören sogleich mit allen Klagen und Trauerbezeugungen auf, wenn die Bestattungsfeierlichkeiten vorbei sind. Nichts dergleichen bei uns, wo niemand auf seine Rolle des Trauernden vorbereitet wird, eine Rolle, an die man nicht einmal zum voraus denken darf. Aus dieser Ecke stammt die Angst, die Furcht (Quelle von Schuldgefühlen), die fixe Idee, sich schlecht mit diesem Part auseinanderzusetzen. Hier muss man die Widersprüche erhellen zwischen Ermutigung zur ausschliesslichen Abhängigkeit und dem Fehlen von Techniken zum Ersatz von Personen in der Trauer, zwischen einem System, das Ambivalenz, Feindseligkeit und Schuldgefühle begünstigt, und dem Fehlen von jeglichen rituellen Ausdrucksmöglichkeiten für Gemütsbewegungen. In dieser Hinsicht sind viele Gesellschaften besser ausgebildet als die unsrige [5].

c) *Die Gesellschaft von heute im Angesicht des Todes oder das Paradoxon des wiederentdeckten und trotzdem tabuisierten Todes*

Aktualität des Todes

Der Tod steht faktisch wieder auf der Tagesordnung. Der *erlittene Tod* liefert regelmässig sein Kontingent (in Frankreich 550'000 Todesfälle pro Jahr). Die Beteutung des Todes als Thema von Betrachtungen oder Gesprächen ändert hingegen ganz beträchtlich je nach Epoche und Ort. So "rückt" der Tod, über den man spricht und den man erlebt, hauptsächlich im Spätmittelalter, im barocken 17. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert mit der Romantik "vor", er "weicht zurück" mit der Renaissance und der Aufklärung. Das Abendland der Gegenwart ist sozusagen durch die Wiederentdeckung des Todes ausgezeichnet. Nie wurden so viele Bücher, Kolloquien, Sitzungen, Betrachtungen dem Tod gewidmet wie seit etwa einem Jahrzehnt.

Dieser Tod - nun plötzlich "redselig" - überflutet vor allem die Massenmedien, die ihrerseits Profit daraus ziehen. Kaum vergeht ein Tag, ohne dass Presse oder Fernsehen nicht mit beunruhigender Dienstfertigkeit über den unvermeidlichen Vorbeimarsch von Kriegskatastrophen, Terrorakten und

---

[5] Ein anderes Vergleichsgebiet wäre die Gegenüberstellung der kapitalistischen Gesellschaften und der sozialistischen Gesellschaften des marxistischen Typs, die den Kollektivismus sowie ein weltliches Heiligtum (soteriologischer Mythos der sozialen Erlösung durch das Proletariat) fördern.

Verbrechen berichten. Diese gewaltsame Rückkehr des besprochenen Todes und im besonderen diese Art von zur Schau gestelltem Tod ist nicht eine blosse Modeerscheinung. Nach M. Vovelle muss man darin eine der weniger zweifelhaften Ausdrucksformen der "Krise der heutigen liberalen Gesellschaften sehen, die dazu gezwungen sind, das Siegel des Schweigens zu brechen, das wir seit Beginn des Jahrhunderts über dem Tod angebracht hatten" (1983, La mort et l'Occident de 1300 à nos jours, Gallimard).

Fortbestehen des Tabus

Realität des Tabus

Der abstossende Aspekt des Todes ist durch diese Wiederentdeckung nicht überwunden worden. Den Tod zum Reflexionsgegenstand, zum Thema einer Darstellung zu wählen, ist vielleicht auch eine Art, den Tod in Distanz zu halten, ihn zu verdinglichen, zu banalisieren...

Drei Symptome dieser Tabuisierung :

- *Ein Tod, der weder als notwendig* (die Wissenschaft wird schon damit fertig werden) *noch als natürlich* erachtet wird, (er ist entweder eine Attacke oder ein Unfall, immer etwas Undenkbares oder Absurdes, was somit der Mensch von heute ablehnt).
- *Eine Leiche ist immer überflüssig*, man muss sich ihrer so schnell wie möglich entledigen als Sache, Abfall, Unrat - oder man schmückt im Gegenteil die Leiche, so dass sie wie in den U.S.A. wieder wie lebendig aussieht.
- *Vereinfachte, beschleunigte, entsozialisierte und entsymbolisierte Bestattungsriten* : das Ritual der Agonie est verschwunden, die Trauer wird privat und nur noch im Versteckten gelebt, die Totenwache, die Trauerzüge, die Kondolenzbesuche finden in der modernen Stadt keine Platz.

Herkunft des Tabus

Wenn unsere Zeitgenossen den Tod als skandalös und obszön empfinden, so liegt das an einigen Grundzügen unserer Gesellschaft :

- *Der Vorstoss des Individualismus in einer Welt der Massen und der Anonymität*, wo der einzelne die Dereliktion empfindet. Der unbarmherzige Wettbewerb ("perverse Gesellschaft"), den die Menschen betreiben, die Anforderungen der Marktgesellschaft, die den Menschen auf ein Produktions-/Konsumationswesen reduziert, die Einsamkeit des Individuums gegenüber sich selbst oder während seiner Agonie im

Krankenhaus schaffen ein tödliches Klima, wo die Angst zu sterben zur Zwangsvorstellung werden kann.

- *Der Verlust von Glaubensüberzeugungen und geistigen Werten*, die früher eine beruhigende Funktion ausübten und das Leben hienieden zu einem Propädeutikum für das Jenseits machen. Im Triumph von Materialismus und Hedonismus kann in der Tat das Lebensende zweifelhaft und skandalös erscheinen.
- *Die Entwicklung des urbanen Lebens und seiner Imperative an Raum und Zeit* verunmöglichen Totenwachen, Leichenzüge und sich lange hinziehende Riten, zeitraubende kollektive Trauerbekundungen, die Aeusserungen des Leids, die Besetzung von ganzen Stadtteilen durch die Toten (Ablehnung von Friedhöfen oder Banalisierung derselben als Friedhofpärke, Friedhoflandschaften, Waldfriedhöfe, "sozialer Friedhofwohnungsbau").
- *Der Glaube an die Macht der Wissenschaft und Technik* : Der Tod definiert sich als Krankheit, die von der Medizin zu besiegen ist, wie sie auch das Altern ausmerzen soll : in dem U.S.A. sieht die Rand Corporation die Erreichung dieses Ziels in den Jahren um 2150 vor, während eine bessere Gesellschaft das Verbrechen, den Freitod, den Krieg und den tödlichen Unfall verbannt. Die Technik übernimmt den Platz des Rituals : die Bekleidung und das Herrichten des Verstorbenen, früher ein frommer Akt, ein heiliges Reinigungsritual, ist heute zur medizinischen bzw. hygienischen Verrichtung geworden. Wenn die Trauer gestern noch als notwendig und heilend erachtet wurde, bringt Sie heute ostentativ zur Schau getragenes Leid zum Psychiater (L. V. Thomas, 1985, Rites de mort, Fayard).

Der Tod gilt nunmehr als "Verstoss gegen die Vernunft" : Wenn man ihn negiert, bezeugt man heute "den hohen Grad unserer psychischen Reife" oder wie der amerikanische Psychiater P. Robinson schreibt : "Früher konnte der Tod aufgenommen werden als ein wesentliches und entscheidendes Ereignis der menschlichen Existenz, aber ich sehe hier keinen Verlust, im Gegenteil, wenn man den Tod an den Rand des existentiellen Universums des Menschen zurückdrängt.

d) Der Tod als soziale Offenbarung

Der Tod als bevorzugter Indikator

Die Haltungen und Verhaltensregeln gegenüber dem Tod, dem Sterbenden und den Toten bilden - selbstverständlich neben anderen - einen bevorzugten Indikator, um das soziale Umfeld freizulegen. Was ist eine Anthropologie des Todes anderes als eine Anthropologie der Überlebenden ? Was

man übrigens als KULTUR bezeichnet, ist nichts anderes als eine organisierte Ganzheit von Werten und Strukturen, um gegen die zersetzenden Wirkungen des individuellen und kollektiven Todes anzukämpfen. Jede Gesellschaft beruht auf einer Konvention der Unsterblichkeit, die den Individuen dieser Gesellschaft Abwehrmittel gegen Todesfurcht vermittelt und so überhaupt die Möglichkeit für einen Lebenssinn bietet.

So konnte M. Foucault gut nachweisen (La volonté de savoir), wie im Abendland "nicht mehr das alte Recht, sterben zu lassen oder leben zu lassen gilt, sondern dass es nun 'am Leben erhalten müssen' und 'dem Tod überlassen' heisst. Auf diese Weise vielleicht erklärt sich diese Disqualifizierung des Todes, die sich im Verfall der den Tod begleitenden Riten erkennen lässt. Die Bemühung, mit der man den Tod zu emgehen sucht, ist weniger an eine neue Furcht gebunden als an die Tatsache, dass sich das Staatswesen nicht mit dem Tod zu befassen weiss. Die öffentliche Gewalt, der Staat konzentriert sich ausschliesslich auf das Leben. Der Tod wird somit staatlich nur als Begrenzung des Lebens erfassbar. Der Moment des Todes entgeht auf diese Weise der öffentlichen Macht und wird zum geheimsten, *privatesten* Punkt der menschlichen Existenz".

Man muss in der Analyse der Modernität weiter gehen. Da man in Begriff ist, den Sinn des Lebens zu verlieren, findet man weder die Zeit noch den Raum, unsere Greise, unsere Sterbenden und unsere Toten in diesem Leben zu integrieren. Die Analyse unserer Irrungen und Ausflüchte gegenüber dem Tod und den Todkranken stellt unsere Beziehungen zur Welt und zum Nächsten in Frage. Die bereits erwähnte Wiederentdeckung des Todes - vor allem durch die Mediziner, die Anthropologen, die Psychoanalytiker und Historiker - widerspiegelt sehr klar die Krise, in der sich unsere Ziviliation befindet, vor allem die Grenzen der marktwirtschaftlichen Gesellschaft, die rendite- und profitorientiert ist (daher das wesentliche Problem der Bestattungskosten), die individualisierende Konkurrenz, die Faszination, die von einer Technik ausgeht, die alle unsere Schmerzen heilen soll, der Verlust an überkommenen Werten... Die Überlebensrituale (Hygiene und Medikation des Sterbens, Unfallverhütung) zeigen letzten Endes nur die Besessenheit unserer Zeitgenossen, die so sehr Angst vor dem Sterben und dem Leiden in der letzten Stunde haben.

Für eine polemische und praktische Thanatologie

Die Rückkehr des Todes ist nicht nur ein metaphysischer Ausdruck des Leidens am Leben. Wenn schon die Welt nicht zu ändern ist, kommt dieser neue Trend doch einem Bedürfnis nach, dringende Antworten auf Situationen zu finden, die im Lichte der Würde des Menschen schlechtweg unannehmbar sind.

- *Was soll man von der Ungleichheit vor dem Tod denken ?*

Wenn ein Japaner hoffen kann, 76 Jahre alt zu werden, so hat der Bewohner von Tschad, Äthiopien oder Afghanistan nur das Recht, etwa 40 Jahre alt zu werden. Und bei uns in Frankreich hat ein Lehrer, der gerade 35 Jahre alt ist, noch über 40.8 Lebensjahre vor sich, ein Hilfsarbeiter aber nur noch 33.5 Jahre. Ist das nicht eine unannehmbare Ungerechtigkeit ?

- Muss man sich nicht auch über die *"condition inhumaine" unserer Alten in den "Sterbewarteheimen" entrüsten* ? Und über die Einsamkeit der Sterbenden, die in einem Krankenhaus zum anonymen, bürokratischen Tod verdammt sind ? Als Opfer von therapeutischer Verbissenheit, wodurch ihr Wohlbefinden, ihre Würde und ihre Freiheit sträflich missachtet werden - nur zugunsten eines minimen Resultats werden sie oft wie infantile Geschöpfe behandelt.

- Muss man sich nicht dringend fragen, warum heute so viele *Initiativen mit aller Kraft zugunsten einer freien Wahl seines eigenen Todes* verfochten werden ? Euthanasie und Beihilfe zum Selbstmordwerden zu Allheilmitteln, was aber auch zwangsweise wieder heftige Polemiken hervorruft. Und weshalb verschweigt man die edelmütigen Versuche jener, die dem Sterbenden Hilfe anbieten ? Man weiss, dass derjenige, der durch eine geeignete Behandlung schmerzfrei ist, seinen eigenen Tod in Klarheit und Frieden erleben kann, wenn er von Menschen umgeben ist, die ihm zugetan sind, mit denen ein Gespräch möglich ist, die ihm vor allem zuhören können. Aber drängt sich *das Recht auf den Tod* (befreiende Euthanasie, Beihilfe zum Selbstmord) - Sorge der besitzenden Gesellschaften - nicht trotz allem als fundamentales Recht auf ? Im Namen der Menschenwürde und der Ehrfurcht vor dem Leben, denken einige ?

Und muss man nicht auch wachsam bleiben gegenüber *möglicher gegenwärtiger oder zukünftiger Gefahren* wie Erpressung mit Todesdrohung, Terrorismus, Psychiatrisierung, Möglichkeit des eugenischen oder wirtschaftlichen "death control", Themen gewisser Diskurse (man erinnert sich an Voraussagen von J. Attali) oder gewisser Zukunftsfilme (L'âge de cristal, Soleil vert...) ? Die polemische Thanatologie verrät zutreffenderweise und ohne Zweifel die *paranoische Gesellschaft*, die real (faschistische Systeme) tötet oder die *perverse Gesellschaft*, die symbolisch tötet (marktwirtschaftliche Systeme, die den Menschen zum blossen Produzenten/Konsumenten im Dienste der Wirtschaftlichkeit oder des Profits reduziert).

Wenn es schliesslich zutrifft, wie wir hier darstellen wollten (Rites de mort, pour la paix des vivants), dass die Entritualisierung des Sterbens, der Bestattungsfeierlich - keiten und des Trauerverhaltens - deren therapeutische Funktion nicht angezweifelt werden kann - das psychische Gleichgewicht der Überlebenden beeinträchtigen könne, ist es wichtig, *neue Rituale zu erfinden*, geeignete Symbole zu bilden, das Problem der Relikte neu zu überdenken (Friedhöfe, Erinnerungsstücke, Mnemotheken...).

So verstanden ist die Thanatologie eine konstruktive Wissenschaft, die nicht nur ein spekulatives Ziel anvisiert. Es ist vielmehr ein Diskurs der Überlebenden über die Sterbenden und die Toten. Der Tod wird zum Vorwand, um jenen, die (über)leben, besser zu dienen. Dies ist der Sinn, den wir ihm geben.